

# Es ist zu spät fürs Rechthaben

Lieben Sie Shakespeare? Dieser Dichter aller Dichter hat schon vor 400 Jahren - in „Maß für Maß“ - uns Politikern den Spiegel vorgehalten; wenn wir auf

wichtig tun und meinen, im Recht zu sein: „Gekleidet

in ein wenig kurze Amtsgewalt Verkennt der Mensch, was ihm am nächsten ist (seine Spiegelseele) und wie ein wütender Affe, spielt er solch irre Faxen vor dem hohen Himmel.“

Irre Faxen, wütender Affe, Spiegelseele! Jetzt ist der 8.

Schröder-Minister gegangen, bzw. gegangen worden. Eine Gespenster-Parade. Heute sollen wir Bewunderung darüber äußern, dass des Delinquenten Hinrichtung so reibungslos geklappt hat. Zum Führungspersonal der SPD zu gehören, ist seit einiger Zeit ein Sch...job! Schröder-Lafontaine-Scharping-Engholm: Die letzten vier Nachfolger von SPD-Urvater August Bebel kennen sich heute nur noch vom Wegschauen.

Rudolf Scharping hat ein Amt übernommen, das er nicht wollte, und blieb, obwohl Schröder eine ihm gegebene Zusage brach: Die Finanzplanung der Bundeswehr wenigstens auf dem Niveau der Vorgänger-Regierung Kohl zu halten. Scharping hat NATO-

Übergriffe im Kosovo blind verteidigt, haarsträubende militärische Pannen ohne sichtbare Konsequenz hingenommen, und sich vom US-Verteidigungsminister sogar persönliche Unverschämtheiten gefallen lassen. Wer nicht handelt, wird behandelt. Nur: Die SPD von heute ist nicht so recht geeignet, ihm diese Fehler vorzuhalten. Auch nicht die öffentliche Darstellung von ehelichen Angelegenheiten oder die Ausstattung mit Luxusgütern und die Art ihrer Bezahlung.



**Mein Herz schlägt auf dem rechten Fleck**

Von Peter Gauweiler

## Scharpings Rauswurf – War Schröder im Recht?

# Liegen bleiben ist keine Schande

Er hätte einen besseren Abgang verdient. Aber er wollte es anders. Rudolf Scharping gehörte zu den herausragenden Politikern der SPD. Er führte seine Partei in Rheinland-Pfalz in die Regierung. Von diesem Erfolg beflügelt, griff er nach dem SPD-Vorsitz, dem Vorsitz der Bundestagsfraktion und der Kanzlerkandidatur. Das war zu viel und zu früh. In der Führung der SPD gab es mehrere, die über ähnliche Erfolge und Erfahrungen verfügten. Anfangs fand er Zustimmung in der Partei und in der Öffentlich-

lichkeit. Im Wahlkampf 1994 unterliefen ihm eine Reihe von Fehlern. Hel-

mut Kohl blieb Kanzler. Danach stürzte die SPD in den Meinungsbefragungen ab, bis zum Mannheimer Parteitag. Nach der Niederlage verdrängte Scharping, dass er mich zur Gegenkandidatur aufgefordert hatte. Ihm blieb das Amt des Fraktionsvorsitzenden.

Nach der Bundestagswahl 1998 zwang ich ihn mit der Ankündigung, mich selbst für den Fraktionsvorsitz zu bewerben, Verteidigungsminister zu werden. Ich wusste um seine tiefe Verletzung. Der Fraktionsvorsitzende musste zu Kanzler und Parteivorsitzendem loyal sein. Spätestens als im Kosovo-Krieg viele Zivilisten ums Leben kamen, hätte Scharping, in der Tradition seines Übervaters Willy Brandt, zurücktreten müssen.

Und Schröder? Als Scharping 1999 streute, er sei der bessere Kanzler, war die Trennung fällig. Die jetzige Entscheidung war unvermeidlich, kam aber zu spät.

Hinfallen sei keine Schande, liegen bleiben aber schon,

hat Scharping oft gesagt. Manchmal ist es besser, liegen zu bleiben, um zu sich selbst zu kommen. Bewegt hat mich die Treue der SPD-Mitglieder, die Scharping wieder zu ihrem Bundestagskandidaten gewählt haben. An ihnen kann sich mancher, der jetzt noch im Rampenlicht steht, ein Beispiel nehmen.



**Mein Herz schlägt links**

Von Oskar Lafontaine